

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 7

Artikel: Naturtechnik und Menschentechnik : (Schluss)
Autor: Meentzen, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen, und da muss sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen.

Goethe, zu Eckermann, am 11. 3. 1832.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

An unsere Mitglieder und Abonnenten.

Hiermit ersuchen wir Sie höflichst um gefl. Einzahlung des Mitgliederbeitrages und des Abonnements auf unser Postcheckkonto VIII 15299. Um unliebsame Störungen in der Zusage des Organs zu vermeiden, bitten wir Sie um prompte Einzahlung.

Nicht eingegangene Beträge werden ab 1. Mai per Postnachnahme erhoben.

Die Ortsgruppen-Mitglieder haben die Beiträge an die Ortsgruppe, der sie angehören, zu entrichten.

Die Geschäftsstelle.

Naturtechnik und Menschentechnik.

Von Theodor Meentzen, Moritzburg.
(Nachdruck verboten.)
(Schluss.)

Wenn schon bei dem Stützgerüst unseres Körpers die Naturtechnik alle Menschentechnik und Menschenkunst weit hinter sich lässt, so in hundert- und tausendfach höherem Masse noch bei den Muskeln, Adern, Drüsen, Nerven, beim Blut usw. Hier sind elektrische und chemische Maschinen und Kraftumsätze verwirklicht, die die Menschentechnik erst allmählich anfängt zu erkennen und nachzuahmen. So scheint z. B. jede Muskelfaser ein Motor zu sein, in dem chemische Energie, ohne über den Umweg der Wärme, in elektrische Energie umgesetzt wird. Für die Menschentechnik ein noch ungelöstes Problem. Dass in den Leuchtorganen von Insekten und Tiefseefischen das für die Menschentechnik bisher unlösbar Problem des chemischen kalten Lichtes verwirklicht ist, sei nebenbei erwähnt. (Vergl. Meentzen: »Der Siegesweg des Lebens«, 7. Auflage, Moritzburg, 1927.)

So liessen sich hundert und aberhundert Vergleiche ziehen zwischen vollendet Naturtechnik und unvollkommen oder unverwirklichter Menschentechnik.

Für diese in den letzten Jahren und Jahrzehnten gefundenen unzweifelhaften und immer neu erhärteten Tatsachen heischt und sucht der forschende Menschengeist eine Erklärung!

Am bequemsten erklären die Priester und alle Gläubigen der verschiedenen Weltreligionen die genannten Tatsachen, sofern sie davon überhaupt wissen. Gott ist nach Ansicht der Gläubigen die Ursache aller Dinge. Gott erschuf die Welt, und Gottes Schöpferkraft wirkt weiter und offenbart sich in allen Dingen. Nach den Gottgläubigen ist die Welt ein Dualismus, eine Zweihheit: seiner von ihm erschaffenen und von ihm erhaltenen Welt steht Gott frei, absolut, allmächtig gegenüber.

Für diesen Dualismus der Welt fehlt jeder tatsächliche Beweis. Es ist das die Erklärung eines Kindes und kindlich

denkender Menschen. »Religion ist eine Kinderkrankheit des Denkens.« (Fredu.) Jeder geschulte Freidenker weiss, dass Gott nicht die Welt und den Menschen erschuf, sondern dass Gott vielmehr entstand in der Vorstellungskraft der Menschen nach des Menschen eigenem Bilde. Gott ist der in die Natur oder über die Natur hinaus gedachte Mensch! (Vergl. Dr. H. Erkes: »Wie Gott erschaffen wurde«, Urania Verlagsgesellschaft, Jena 1925, und Niedsalk: »Götter- und Jenseitswahn«, Selbstverlag, Cuben, 1926.)

Dass derart kindliches Denken neben grosser Fachgelehrsamkeit möglich ist, sieht man u. a. bei Professor Jellineck, Danzig, der in seinem Werk »Das Weltengeheimnis«, Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart, 1922, unter einem grossen Aufwand gelehrt Materials aus fast allen Wissenschaften teils total verunglückte, teils sehr anfechtbare Gottesbeweise bringt und die Auseinandersetzung vertritt, dass in den Körpern der Pflanzen, Tiere und Menschen hochintelligente geistige Architekten wohnen, die die Organismen bauen und in Ordnung halten. Ueber eine so groteske, phantastische Annahme kann man nur den Kopf schütteln.

Abzulehnen ist aber auch die stark verbreitete, aber veraltete mechanistische Erklärung, dass all die Harmonie, all die technischen Wunderleistungen der Organismen ein Ergebnis natürlicher Auslese im Sinne Darwins sei, dass aus einer unendlichen Summe von Einzelteilen des Stoffes im Laufe gewaltiger Zeiträume all das Unharmonische, Unzweckmässige, weniger Vollkommene im »Kampf ums Dasein« ausgeschieden wurde, bis die denkbar zweckmässigsten Formen geworden waren. Diese Gedanken sind darwinistischer als Darwin. Gewiss ist Auslese (Selection) ein Weltgesetz, aber ein Gesetz, das nicht schöpferisch und aufbauend wirkt, sondern nur Disharmonisches, Schädliches und Lebensfeindliches ausmerzt. Unmöglich erscheint, um nur ein Beispiel zu nennen, dass der Wunderapparat des menschlichen Kehlkopfes, der alle Musikinstrumente der Welt zusammengekommen an musikalischer Ausdrucksmöglichkeit übertrifft, durch Auslese entstanden sein könnte.

Bestechend erscheint zunächst die Erklärung der Naturtechnik mit dem Reizgesetz und dem Funktionsgesetz. Die verschiedensten Reize: Druck und Zug, Hitze und Kälte, elektrische und chemische Kräfte, die Arbeit (Funktion) eines Gliedes usw. wirken auf das Plasma, dieses unendlich komplizierte lebendige Stoffgebilde, aus dem sich alles Pflanzen-, Tier- und Menschenleben zusammensetzt. (Vergl. Meentzen: »Der Siegesweg des Lebens«, 6. Auflage, Moritzburg 1927.)

Das Plasma antwortet, »reagiert« auf die verschiedenen Reize, sodass, wie z. B. die Arbeitshand Schwienen bekommt, sich Knochen, Muskeln, Sehnen, Adern usw. überall dort bilden müssen, wo sie der Körper entsprechend seiner Tätigkeit, seiner »Funktion« brauchte. Diese Wechselwirkung von den äusseren Reizen der Umwelt und innerer Gestaltungskraft des Plasmas nennt man auch das Funktionsgesetz oder das Gesetz der technischen Form. Eine bestimmte Tätigkeit, eine Funktion, zieht eine bestimmte Funktionsform nach sich und zwar in der lebendigen (organischen) und in minderer Grade auch in der toten (anorganischen) Natur. (Vergl. über

Darwinismus, Mutation usw. Meentzen: »Hunger und Liebe als Triebfedern des Lebens«, 6. Auflage, Moritzburg 1927.)

So bestechend das auch klingt, so wenig geben Reizgesetz und Funktionsgesetz eine Erklärung der Naturtechnik, denn beide Gesetze registrieren, beschreiben nur einen Naturvorgang! »Man gibt dem Dinge einen Namen und lässt es laufen«, sagt die Volksweisheit des Sprichwortes in meiner Heimat Oldenburg. Wenn man für einen Naturvorgang eine Formel, eine Definition (Umschreibung), eine Bezeichnung findet, so ist damit noch nichts erklärt. Die Hauptsache, die Fragen »warum« und »wieso« antwortet das Plasma auf Reize, was sind »innere Gestaltungskräfte« (Haeckel) des Plasmas, was sind Richtkräfte des Stoffes, bleiben vom Reizgesetz und vom Gesetz der technischen Form unbeantwortet. Unbeantwortet bleibt auch die wichtige Frage, wieso und warum der Mensch seit langem unbewusst der Natur nach erfand.

Es bleibt somit nur eine Erklärung, die immer mehr Anhänger findet: es gibt im Weltgeschehen zielstrebige, lenkende, sinntragende, wahlfähige, intelligente Kräfte, es wirkt im Weltgeschehen innerhalb der messbaren und wägbaren mechanischen Kräfte eine Zielstrebigkeit (Teleologie) und Harmoniestrebegkeit (Harmonoklise). Wer dies nicht zugeben mag, muss sinngemäß auch eine Entwicklung leugnen!

Diese Kräfte wirken im Menschenhirn als »geistige Atome«, als »geistige Moleküle«, als Seele des Menschen, als sein Denken, Willen, Bewusstsein. Nur so kann man verstehen, dass unbewusst der Intellekt des Menschen seit langem der Natur nacherfand und heute anfängt, die Naturtechnik bewusst nachzuahmen.

All diese seelischgeistigen Kräfte sind nicht übernatürlich, sondern ebenso natürlich wie die mechanischen Kräfte Schwerkraft, Licht, Wärme, Elektrizität, Radioaktivität usw. Auch nicht unsterblich ist das seelische Kraftzentrum des Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze, es muss ebenso vergänglich sein wie jede Naturform zeitlich begrenzt ist. Ewig ist nur der Wandel!

Aber die seelischen Kräfte haben ihre Eigengesetzlichkeit, in die wir vorläufig erst wenig Einblick haben.

Wenn wir den seelischen Kräften jedes Uebernaturliche absprechen, so ist jedoch die alte Kraft- und Stofflehre tot, seitdem wir erkannten, dass aller Stoff, alle Materie »geballte Energie ist und zwar nach heutiger Auffassung Elektrizität, die man sich wiederum als Wirbel des Weltäthers vorstellt. (Vergl. Bechimie: »Das Rätsel der Atome«, Freidenkerbibliothek, Wien 1926.) Kann aber Elektrizität denken, hat Elektrizität Empfindung, ist Elektrizität wahlfähig, ist Elektrizität intelligent usw.? Nichts spricht dafür. Wohl aber ist denkbar, dass die Krafteinheiten, die die Materie bauen, wiederum »geballte Einheiten jener intelligenten, seelischen, geistigen Kräfte sind, als deren Wirken wir die Naturtechnik und Menschentechnik ansehen müssen. Das ist natürlich nur ein Bild, ein Gleichnis

für eine Wirklichkeit, für die uns vorläufig ein Vorstellungsvermögen fehlt, ebenso fehlt, wie schliesslich auch für den Weltäther der Physik (Naturlehre), denn »alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis«.

Der Monismus, die Einheit der Welt, erscheint uns damit in höherer Lichte als in der der alten, nicht mehr haltbaren Kraft- und Stofflehre.

Und die Nutzanwendung und Lehre aus dem Gezeigten? Wir Freidenkersozialisten sind auf dem rechten Wege, weil unser Ziel und Zielstreben naturnatürlich ist.

Harmonie ist ein Weltgesetz, Harmoniestreben desgleichen. Harmonie ist zugleich höchste Zweckmässigkeit, denn Harmonie bedeutet reibungsloser Ablauf der Naturvorgänge.

Ein reibungsloses Zusammenleben der Menschen verwirklicht, das wäre idealer Sozialismus, ein Zustand, in dem »der kleine Teil zum grossen sich verhält wie der grosse zum Ganzen«, das heißt im menschlichen Zusammenleben: »Eigennutz ist zugleich Gemeinnutz«, das ist vollendete Harmonie innerhalb der menschlichen Gemeinschaft.

Zielstrebend verfolgen wir Freidenkersozialisten den Weg zu diesem Idealzustand, teils in klarer Erkenntnis, teils gefühlsmässig »in dunklem Orange«.

Der Gegenpol sozialistischer Harmonie aber ist kapitalistische Disharmonie, die Leid und Not, Ausbeutung, Unterdrückung und Kampf aller gegen alle bedeutet, denn Eigennutz geht hier vor Gemeinnutz!

Die Kirche aber preist und verteidigt die kapitalistische Disharmonie als »gottgewollte Ordnung«!!

Das italienische Wahlplebisit.

In meinem in Nr. 4 des »Freidenkers« erschienenen Aufsatz: Italia farà da se — habe ich die These verfochten, dass das uns moderne Menschen Verletzende und geradezu Ungehuerliche der beiden Lateranverträge nicht eigentlich in den inhaltlichen Bestimmungen und Abmachungen dieser Verträge selbst liege, so sehr sie allem heutigen Denken ins Gesicht schlagen, sondern in der Tatsache, dass ein gebildetes, intelligentes und weithin aufgeklärtes Volk heute noch von zwei Potentaten weltanschaulich festgelegt und verschachert wird, wie dies zu den Zeiten absoluter Territorialherrschaft im 17. Jahrhundert möglich war, ohne zu allen diesen Fragen und Bestimmungen selbst Stellung nehmen zu dürfen. Ich habe hingewiesen auf die Abstimmung vom 2. Oktober 1870, da sich die römische Bevölkerung mit 133 681 gegen 1507 Stimmen gegen das päpstliche Regime und für die Nation aussprach. Der eine und andere der Leser — und der Verfasser auch — haben sich dabei ganz leise die Meinung zurechtgelegt, dass das italienische Volk, wenn es sich zu den Lateranverträgen

Feuilleton.

Primavera senza sole . . .

Leuchtend kommt der Lenz gezogen über Meer und Apennin, Streut Erwachen, Licht und Leben über die Toscana hin, Streift ein altersgrau Gemäuer, junge Mönche hausen dort, Aus vergilbten Pergamenten lesend ihres Gottes Wort, Nicht ein Schimmer ihres Glanzes rüttelt diese Seelen wach, Hingebeugt auf ihre Schriften unterm niedern Klosterdach Harrt die freudlose Jugend auf ein mystisches Empor: Primavera senza sole, primavera senz'amor!

Früh dem Leben schon entzogen, ehe sie es nur gekannt, Wurden sie durch fromme Lüge in die Klosternacht verbannt, Denn vor ihrem strengen Gottes gilt nur würdig der Asket; Frägt er je, ob da ein Leben, dort ein Glück in Scherben geht? Die Naturgesetze höhnen, das ist göttlicher Beruf, Die Geschöpfe zu entrichten, die er selbst zum Leben schuf! Trauernd schaut der freie Denker den geknickten Menschenflor: Primavera senza sole, primavera senz'amor!

Tief im Schatten der Cypressen liegt ein unscheinbares Grab, Frühlingslüfte wehen leise, neigen sich darauf herab, Schmeichelnu um den Rosenhügel, küssen Marmor, Kreuz und Stein; Muss die Jugend so verwelken, kann es denn nicht anders sein? Wollt ihr so die Welt erlösen, mit Kasteung und Gebet, Wisst ihr nicht, dass sie dereinst doch daran zugrunde geht? Wie ein Vorwurf kam ein Hauchen aus dem Blütenduft hervor: Primavera senza sole, primavera senz'amor! J. Stebler.

Literatur.

»Die Christusmythe« von Prof. Dr. A. Drews ist im Verlage Eugen Diederichs, Jena, in vollständiger Neuausgabe erschienen und verfolgt den Zweck, den sich hiefür interessierenden Laien in das schwierige Problem der Christusforschung einzuführen, unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse. Dieses wissenschaftliche Werk zerfällt in zwei Teile, von denen der erste Teil den »vorchristlichen Jesus« und der zweite Teil den »christlichen Jesus« in eingehender Weise behandelt. Im ersten Teil verschafft uns der Gelehrte einen Einblick in die Entstehung und allmähliche Entwicklung der verschiedenen Religionen des Altertums und macht uns insbesondere mit dem Wesen der jüdischen Religion, die seit der babylonischen Gefangenschaft (586—536 v. u. Z.) unter dem Einflusse der persischen und griechischen Geistesrichtung und religiösen Vorstellungen im Laufe der Zeit eine bedeutende Umgestaltung erfahren hatte, bekannt. Der Verfasser erblickt in seinem »vorchristlichen Jesus«, der mit dem alttestamentlichen Josua — den der Prophet Jesaja als »Gottesknecht« bezeichnet — identisch ist, einen Kultgott der jüdischen Glaubenssekte der sogenannten »Nazörer«.

Während dem der erste Teil seines Werkes gewissermassen eine Einleitung in die Christusmythe darstellt, kommt Prof. Drews im zweiten Teil auf den eigentlichen Kern der Sache zu sprechen. Hier unterzieht er die vom Evangelist Lukas verfasste Apostelgeschichte, welche von den Wundertaten der beiden Apostel Petrus und Paulus zu erzählen weiß, einer einlässlichen Prüfung, hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit als »Geschichtsquellen« und berührt in diesem Zusammenhang auch die Frage der Echtheit der paulinischen Briefe. So dann bilden die evangelischen Berichte in bezug auf ihre Glaubwürdigkeit den Gegenstand seiner kritischen Betrachtungen, wobei er